

Jakobus, der Herrenbruder, und die Gemeinde in Jerusalem

Ich heiße Jakobus und bin der Sohn von Josef und Maria. Ja, Ihr vermutet richtig: ich bin ein Sohn der Maria und des Josef. Darum werde ich auch Herrenbruder genannt. Aber das ist überhaupt nicht wichtig. Jesus ist der auferstandene Herr, und es ist wichtig, dass wir ihn so kennen. Wenn ich merke, dass mir besondere Ehre gegeben wird, weil ich ein irdischer Bruder Jesu Christi bin, dann schäme ich mich sogar. Denn für mich war Jesus lange eben nur der große, der ältere Bruder, der sich nur bei unserem Besuch in Jerusalem zu seiner Bar-Mizwa komisch benommen hatte. Sonst war er eben ein ganz normaler großer Bruder. Als Erstgeborener übernahm er die Verantwortung für die Familie, als unser Vater starb. Eine Änderung trat erst ein, als Johannes, unser entfernter Cousin, damit begann zu predigen und zu taufen. Jesus ging zu ihm, um sich taufen zu lassen. Es dauerte Monate, bis er wieder zu Hause auftauchte. Ich übernahm vorübergehen, so dachte ich, die Aufgaben des Erstgeborenen, versuchte die Familie zusammen zu halten. Dann erreichten uns ganz komische Nachrichten. Jesus hatte sich plötzlich aus einem Zimmermann in einen Rabbi verwandelt und zog predigend durch die Gegend. Es hieß, er tue Wunder, Krankenheilungen und Teufelsaustreibungen und solche Sachen. Wenn ich mich beschwerte, dass er uns einfach sitzen gelassen hatte, dann reagierte Mutter nur mit: „Das verstehst du noch nicht. Seine Zeit ist jetzt gekommen.“ Andererseits – so schlimm war es ja auch wieder nicht, dass Jesus nicht mehr da war. Wir waren ja alle erwachsen und hatten z.T. auch schon unsere eigenen Familien. Na, aber trotzdem. Jesus verhielt sich einfach komisch. Und dann geriet er auch noch zunehmend in Konflikt mit den Pharisäern und Schriftgelehrten. Unsere Mutter glaubte, dass Jesus, mein Bruder, der Messias wäre. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten, die ja sozusagen von Berufswegen das beurteilen mussten und konnten, schienen anderer Meinung zu sein. Jedenfalls erreichten uns die verschiedensten, mich beunruhigenden Berichte. Jesus predigte in den Synagogen in Galiläa aber auch vor Massen auf freiem Feld. Er heilte Kranke und sogar auch Aussätzige, war bei vielen beliebt. Wenn es bekannt wurde, dass er sich in einem Haus aufhielt, dann strömten die Massen zusammen. Es schien so, als wenn er oft nicht einmal Zeit hatte, um zu essen. Ich hatte das Gefühl, dass er völlig meschugge geworden war und wir ihn vielleicht vor sich selber retten mussten. Also gingen wir nach Kapernaum, um mit ihm zu reden. Aber wir kamen überhaupt nicht an ihn heran. Das Haus, in dem er war, wurde von einer großen Menschentraube umlagert. Also ließ ich ihm die Nachricht zukommen, dass seine Mutter und seine Brüder draußen vor der Tür auf ihn warteten. Er kam aber nicht zu uns raus. Das allein war eigentlich schon eine Beleidigung. Aber die Antwort, die er auf meine Botschaft gegeben hat und die uns dann berichtet wurde, ärgerte mich damals maßlos. Er hatte in die Runde gefragt, wer seine Mutter und seine Geschwister wären! Und seine Antwort auf diese rhetorische Frage war: „Hier, meine Jünger, die um mich herum sitzen, das ist meine Mutter, und das sind meine Geschwister. Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.“

Aber dann kam Jesus nach Nazareth. Endlich konnten wir ihn auch mal predigen hören. Denn natürlich war er am Sabbat in der Synagoge. Er stand auf, um zu lesen. Der Synagogenvorsteher gab ihm die Rolle des Propheten Jesaja. An diesem Sabbat war ein Abschnitt aus Jesaja 42 als Bibellese dran, ein Messiasstext. Jesus las den Text, gab die Schriftrolle zurück und dann setzte er sich, um zu predigen. Wir alle waren ergriffen von seiner Textauslegung. Er predigte so ganz anders als wir es von den Schriftgelehrten sonst gewohnt waren. Er zitierte keine gelehrten Rabbiner, bezog sich nicht auf das, was andere zu diesem Text schon gesagt hatten. Nein, er machte uns ganz direkt deutlich, was in diesem Text stand. Ganz besonders angesprochen wurde ich von dem Halljahr Gottes, das der Messias ausrufen würde. Bei Euch ist Gnadenjahr übersetzt. Eine großartige Einrichtung Gottes! In jedem 50. Jahr sollte eigentlich solch ein Halljahr ausgerufen werden. Jeder Jude sollte da wieder zu seinem Erbbesitz kommen und alle, die sich als Sklaven verkauft hatten, wieder frei werden. Ich weiß nicht, ob solch ein Halljahr in unserer Geschichte je wirklich ausgerufen worden ist. Aber der Messias würde dieses Halljahr

ausrufen und zwischen dem Ewigen und uns würde alles wieder vollkommen in Ordnung sein! Ja, ich konnte verstehen, dass so viele Juden von seinen Predigten angesprochen waren. Aber dann behauptete er doch tatsächlich, dass wir die Erfüllung dieses wunderbaren Textes miterleben würden, ja, direkt vor Augen hätten. Er behauptete doch allen Ernstes, der Messias zu sein! Denn anders konnte man seine Aussagen nicht verstehen, auch wenn er es nicht so direkt formulierte wie ich jetzt. Das erstaunte uns alle dann doch sehr. Um mich herum fingen die Menschen an zu murren: „Den kennen wir doch. Das ist doch der Sohn von Josef, dem Zimmermann. Seine Brüder, seine Mutter und seine Schwestern leben ja bis heute hier bei uns. Wie kann er der Messias sein?“ Jesus antwortete: „Ja, ihr meint mich zu kennen und werdet mir das Sprichwort ‚Arzt hilft dir selber‘ an den Kopf werfen.“ Da rief einer von ganz hinten: „Wir haben von großen Wundern in Kapernaum gehört. Tu auch hier in deiner Vaterstadt solche Wunder und beweise, dass du der Messias bist.“ Die Stimmung war am Kippen. Und Jesus goss auch noch Öl ins Feuer, indem er sagte: „Es ist tatsächlich so, dass ein Prophet in seiner Heimatstadt am wenigsten gilt. Das war schon bei Elia und Elisa so. Elia wurde in der großen Dürre zu einer Witwe in Sarepta in Sidon geschickt, und Elisa heilte nur den syrischen Hauptmann Naaman von seinem Aussatz.“ Da kochte der Zorn unter den Männern in der Synagoge über. Sie stießen Jesus zur Synagoge hinaus. Ich hatte es schon fast befürchtet. Statt Wunder von Jesus zu sehen, musste ich jetzt um das Leben meines Bruders fürchten. Denn natürlich schoben sie Jesus in Richtung des steilen Abhangs, auf dem unsere Stadt gebaut war. Sie wollten ihn, wie wohl schon viele andere Häretiker und Verbrecher im Laufe der Geschichte, dort über die Klippe stürzen lassen, und ich konnte nichts dagegen tun. Im Nachhinein war ich dankbar, dass es ihm irgendwie gelungen war, sich durch die wütende Menge hindurch zu schieben und zu entkommen. Jetzt weiß ich, dass es gar nicht anders ausgehen konnte. Aber damals – auch wenn ich nicht an ihn als den Messias glaubte und in dem Moment auf ihn wütend gewesen bin, weil er uns solche Schande bereitete, er war doch mein Bruder!

Nein, ich glaubte nicht, dass mein Bruder Jesus der Messias war, und meine Geschwister taten es auch nicht. Im Gegenteil, ich erinnere mich noch gut daran, wie wir vor dem Laubhüttenfest ihn aufzogen und sagten: „Komm mit nach Jerusalem zum Laubhüttenfest. Eigentlich solltest du einer der Ersten in Jerusalem sein. Versteck dich nicht länger hier in Galiläa. Wenn du der Messias sein willst, dann stell dich dem Urteil der Gesetzeslehrer und liefere in Jerusalem den Beweis dafür.“ Ich habe ihn damals so verstanden, dass er nicht nach Jerusalem kommen wollte und habe ihn innerlich als Feigling abgetan. Aber er muss dann später doch sozusagen im Geheimen nach Jerusalem gekommen sein. In Jerusalem brummte die Stadt von Gerüchten und Meinungen über Jesus. Es wagte aber fast keiner, ihn öffentlich als Messias zu bezeichnen. Sie hatten Angst, aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden, denn die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten Jesus bereits als Häretiker abgestempelt. Als Jesus dann während des Laubhüttenfestes entdeckt wurde, kam es rund um ihn immer wieder zu hitzigen Diskussionen vor allem mit den Pharisäern und Schriftgelehrten. Die wollten ihn eigentlich wohl gefangen nehmen lassen. Am letzten Tag des Laubhüttenfestes, auf seinem Höhepunkt, hörte ich plötzlich die Stimme meines Bruders laut über die Menschenmenge hinweg rufen: „Wer Durst hat, der komme zu mir und trinke. Wer mir vertraut, wird den Heiligen Geist wie einen Strom lebendigen Wassers in seinem Inneren erleben.“ Was rief er da? Er zitierte aus dem Propheten Jesaja und bezog die Einladung des Ewigen in seinen Gnadenbund doch tatsächlich ganz direkt auf sich selbst! Entweder war er endgültig übergesnappet oder er war wirklich der Messias. Die Diskussion, die in Jerusalem unter den Pilgern überall präsent war, tobte nun auch in mir. Ich sah noch, wie sich einige Tempelwachen auf den Rückzug machten. Sie hatten ihn wohl festnehmen sollen, verließen den Schauplatz aber ohne meinen Bruder. Ich war froh darüber, denn wenn ich ihn auch vorher in Nazareth herausgefordert hatte, sich zu stellen, so wollte ich doch nicht schuld daran sein, dass er gefangen genommen wurde. Außerdem hätte ich nicht gewusst, wie ich mich verhalten sollte, falls er gefangen genommen worden wäre.

Das wusste ich auch noch nicht, als Jesus dann beim Passahfest tatsächlich gefangen genommen wurde. Wir waren natürlich in Jerusalem als es geschah. Es war ja schließlich Passahfest. Aber Jesus feierte nicht mit seiner irdischen Familie Passah, wie sich das gehört hätte, sondern mit seinen Jüngern. Und dann ging alles so schnell, dass wir seine Gefangennahme eigentlich erst mitbekamen, als er schon von den Römern zur Kreuzigung geführt wurde. Da war dann sowieso alles zu spät. Warum Mutter es sich angetan hat, zur Kreuzigung zu gehen, verstehe ich bis heute nicht. Ich konnte nicht. War ich schuld, dass es so weit gekommen war? Hätte ich besser auf meinen Bruder aufpassen sollen? Aber irgendwie wusste ich schon zu diesem Zeitpunkt, dass dies sein Weg war, dass nichts und niemand ihn von diesem Weg abhalten konnten. Aber Mutter hätte ich besser beistehen sollen. So gab Jesus sie noch vom Kreuz her in die Obhut seines Jüngers Johannes, und der hat seine Aufgabe sehr gut erfüllt.

Mutter kam an diesem Passahfest nicht wieder in unsere Familie zurück. Sie war in die Jüngerfamilie aufgenommen worden. Die Jünger versteckten sich. Sie hatten Angst, auch verhaftet zu werden. Das konnte ich ihnen nicht verdenken. Diese Angst hatte ich auch, schließlich war ich ja einer der nächsten Verwandten von Jesus. Darum zogen wir dieses Jahr schneller wieder aus Jerusalem zurück nach Nazareth als die Jahre davor. Aber dann kam eine wirklich unglaubliche Nachricht zu uns nach Galiläa: Jesus sollte auferstanden sein und leben! Wie sollte das denn gehen? Mutter selbst kam mit einem Jünger zu mir, um mir davon zu erzählen, aber ich konnte es einfach nicht glauben. Da ging es mir so wie dem Jünger Thomas zuerst und doch auch wieder anders, denn Thomas hatte ja im Gegensatz zu mir vor der Kreuzigung geglaubt, dass Jesus der Messias ist. Und dann geschah das Unglaubliche, völlig Unerwartete! Jesus kam zu mir und offenbarte sich als der Auferstandene. Er ist der Messias! Er ist der Lebendige! Ab da gehörten wir Brüder auch zu den Jüngern. Wir gingen mit ihnen nach Jerusalem zurück. Einen Teil des großartigen Bibelunterrichts, den Jesus seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt gab, haben wir noch mitbekommen. Dann habe ich ihn mit den anderen zu seinem Vater auf den Thron zurückkehren sehen.

Jesus hatte den Jüngern befohlen, in Jerusalem auf den Heiligen Geist zu warten. Also warteten wir in Jerusalem. Wir waren fast die ganze Zeit zusammen. Wir gingen zum Gebet in den Tempel. Aber wir hatten auch einen Raum, in den über hundert Leute passten. In diesem Raum wurde dann Matthias zum Apostel gewählt. Die 12-Zahl der Jünger musste ja wieder vollständig werden. So war es in der Schrift vorhergesagt. Zu dem großen Plan Gottes und dem Auftrag Jesu Christi, dass die Apostel Zeugen für die Auferstehung sein sollten in Jerusalem, in Judäa, in Samarien und bis an das Ende der Erde gehörten 12 Apostel. Und dann kam das Wochenfest! Wieder war Jerusalem voll von jüdischen Pilgern aus aller Herren Länder. Da geschah es! Der Heilige Geist wurde auf uns ausgegossen. Die Apostel fingen sofort an, vom Geist geführt zu predigen. Alle Pilger konnten die Predigten in ihrer Muttersprache verstehen. Als einige uns verspotteten, wir wären betrunken, während andere sich nicht genug wundern konnten, dass sie die Apostel verstanden, obwohl diese Galiläer ja sonst eigentlich nie zu verstehen waren, übernahm es Petrus, durch eine Predigt die Dinge klar zu stellen. Er zitierte als Predigttexte Stellen aus dem Propheten Joel und aus den Psalmen. Es war keine von den brillanten Reden, die ausgebildete Redner halten. Aber die Wirkung war umwerfend. Etwa 3000 Menschen ließen sich anschließend taufen und jeder wurde mit dem Heiligen Geist erfüllt! Jeder! Das war das ganz Neue. In unserer früheren Geschichte hatten immer nur einzelne den Geist Gottes für ganz bestimmte Aufgaben bekommen. Wir waren die Ersten, die alle, jeder Einzelne, den Heiligen Geist bekamen und wie Jesus es formuliert hatte, neu geboren wurden. Passend zum Wochenfest, an dem die Erstlinge der Ernte dem Ewigen dargebracht werden, waren wir die Erstlinge, der durch den Heiligen Geist erneuerten Menschen. Die Gemeinde war entstanden!

Wie war nun die erste Gemeinde organisiert? Es gab eigentlich keine Ordnung. Was uns auszeichnete waren die Predigten der Apostel und dass wir so viel wie möglich zusammen waren. Wir feierten regelmäßig das Abendmahl miteinander. Allerdings konnten wir das nicht mit der ganzen Gemeinde gleichzeitig feiern. Das einzige große Gebäude wo wir alle gleichzeitig sein konnten, war ja der Tempel. So trafen wir uns sozusagen in Hausgemeinden. Jeder Apostel hatte mehrere Häuser, die er hauptsächlich betreute. Wir beteten in den Häusern, aber natürlich auch im Tempel. Schließlich waren wir Juden, Juden, die ihren Messias erkannt hatten.

Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder. So wurde u.a. durch Petrus und Johannes auf dem Weg in den Tempel ein von Geburt Gelähmter im Namen Jesu Christi geheilt. Der ehemals Gelähmte fiel natürlich auf, als er fröhlich durch den Tempel sprang, und gab Petrus die Gelegenheit zu einer erneuten Predigt. Der Heilige Geist gebrauchte die Predigt dazu, dass viele sich taufen ließen. Die Zahl der Männer allein stieg auf ungefähr 5000. Aber diese Predigt führte auch das erste Mal zu einer Konfrontation mit den Priestern und vor allem mit den Sadduzäern. Die Sadduzäer glauben nicht daran, dass es eine Auferstehung gibt. Da erboste es sie natürlich besonders, dass Petrus die Auferstehung Jesu Christi bezeugte. Darum wurden Petrus und Johannes von der Tempelwache in Gewahrsam genommen. Am Morgen wurden sie dann vom Sanhedrin verhört. Es geschah ihnen weiter nichts, als dass ihnen verboten wurde, weiter von Jesus Christus und seinem Heilshandeln zu erzählen. Natürlich konnten sie diesem Gebot nicht zustimmen. Jesus hatte sie beauftragt zu predigen und zu bezeugen, was sie gesehen und von ihm gehört hatten. Und wem musste man mehr gehorchen, Gott oder den Menschen? Das sagten sie auch. Daraufhin wurden sie erneut bedroht, konnten dann aber gehen.

Petrus und Johannes kamen zu uns und berichteten, was geschehen war. Was konnten wir tun? Wir wandten uns an den, der so viel höher war als der Sanhedrin, an den Schöpfer und Herrn des ganzen Universums. Hatte er nicht schon durch unseren Vater David in Psalm 2 unsere heutige Situation beschrieben? Genau das, was geschrieben stand, war doch geschehen. Wir brauchten die Hilfe unseres Herrn, aber er sah unsere Situation. Und hatte Jesus nicht vorhergesagt, dass genau das passieren würde? „Hilf uns Herr richtig zu reagieren, nicht mutlos zu werden, sondern weiter Deinen Tod und Deine Auferstehung zu bezeugen und schenk zur Bestätigung weitere Wunder und Heilungen im Namen Jesu Christi.“ Die Erde bebte, als wir das Gebet beendet hatten. Wir hatten unsere Abhängigkeit von Gott durch das Gebet zum Ausdruck gebracht und wurden erhört. Wir wurden ganz neu mit dem Heiligen Geist erfüllt und mit Mut und den richtigen Gelegenheiten und Worten zur Verkündigung beschenkt.

Ja, die Gemeinde hielt zusammen oder soll ich besser sagen, wurde zusammengehalten? Lukas beschreibt uns in seinem Bericht mit „sie waren ein Herz und eine Seele“. Das klingt paradiesisch, nicht wahr? Aber das war kein emotionaler Zusammenhalt, kein paradiesisches Friede, Freude, Eierkuchen. Ich werde Euch gleich noch von Problemen in der Gemeinde erzählen. Unser Zentrum und unsere Mitte aber war Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der Erlöser. An Ihm hingen wir alle. Ihn konnten wir im Bruder und in der Schwester sehen. Wir alle glaubten an Ihn und waren mit dem Heiligen Geist erfüllt. Das veränderte unsere Einstellung. Das wurde an den verschiedensten Stellen sichtbar. Die Apostel bezeugten mit großer Kraft Jesus als den auferstandenen Herrn. Es wurden bereits die verschiedensten Gaben in der Gemeinde sichtbar, mit denen wir einander dienten. Einige verkauften Teile ihres Eigentums wie Häuser oder Felder und brachten das Geld. Sie stellten es der Gemeinde zur Versorgung der Armen zur Verfügung, indem sie es den Aposteln zu Füßen legten, so der juristische Ausdruck. Einer davon war Barnabas, ein Levit, der in Zypern geboren war. Er gehörte zu den griechisch sprachigen Diasporajuden, die wieder nach Jerusalem zurückgekommen waren. Sein Name bedeutet übrigens Sohn des Trostes, und darin, in der Seelsorge, lag seine viel größere Gabe und Aufgabe.

Im Zusammenhang mit der Übergabe von Geld aus dem Verkauf eines Grundstücks kam es übrigens zu einer Ehrfurcht gebietenden Gerichtshandlung Gottes. Hananias kam und legte Petrus das Geld vom Verkauf seines Landes zu Füßen. Nach der Übergabe erwartete er ganz offensichtlich Dank und Anerkennung. Petrus aber sagte zu unser aller Erstaunen: „Warum hat der Satan sich in deinem Herz so breit machen können? Warum hast du den Heiligen Geist belogen und etwas von dem Geld für dich zurückbehalten. Du musstest das Grundstück nicht verkaufen. Du konntest nach dem Verkauf noch immer frei entscheiden, was du mit dem Geld machst. Was hat dich dazu gebracht einen Teil des Geldes als die ganze Summe darzustellen? Du hast nicht Menschen sondern Gott belogen.“ Als Hananias das hörte fiel er tot um. Wir erschrakten vor diesem Gottesurteil. Der Ewige hatte sich nicht geändert. Auch wenn wir durch den Glauben an Jesus Christus das ewige Leben haben, so nimmt Er Sünde nach wie vor sehr ernst. Es ist keine billige Gnade, durch wie wir erlöst sind. Jesus musste dafür unseren Tod sterben. Dies Ereignis ließ uns in großer Ehrfurcht vor Gott und umso größere Dankbarkeit für Seine Gnade zurück. Einige der jungen Männer trugen Hananias hinaus und beerdigten ihn. Es dauerte ungefähr drei Stunden, dann kam Saphira, die Ehefrau von Hananias. Sie suchte nach ihrem Mann und wunderte sich vielleicht über die Stimmung, die unter uns herrschte. Offensichtlich hatte sie noch nicht mitbekommen, dass ihr Mann gestorben war. Petrus fragte sie danach, wie viel Geld sie und ihr Mann für das verkaufte Grundstück bekommen hätten. Sie nannte genau die Summe, die Hananias zu Petrus gebracht hatte. Daraufhin sagte Petrus zu ihr und ich meinte eine gewisse Trauer in seiner Stimme zu hören: „Warum habt ihr euch nur darauf geeinigt, den Heiligen Geist herauszufordern? Da, die jungen Männer, die deinen Mann beerdigt haben, kommen gerade zurück. Sie werden auch dich hinaustragen.“ Und so geschah es. Sie fiel tot um und wurde von denselben jungen Männern neben ihrem Mann beerdigt. Dies Gottesgericht ließ uns alle in der Gemeinde mit großer Ehrfurcht vor dem Ewigen zurück. Ja, wir waren die in doppelter Hinsicht Herausgerufenen, als Juden und als Nachfolger des Messias. Wir waren in die Gemeinschaft mit dem Ewigen gerufen. Aber dass Gott Mensch geworden war bedeutete eben nicht, dass er auch nur ein Jota von Seiner Allmacht und Größe und Heiligkeit eingeüßt hat und Er von uns auch erwartet, ein heiliges Leben zu führen.

Ich hatte Euch ja schon gesagt, dass „ein Herz und eine Seele“ zwar die durch Jesus Christus bestehende Einheit der Gemeinde beschreibt, aber nicht bedeutet, dass es bei uns keine Probleme oder Reibereien gab. Wir waren mittlerweile so viele, dass es Schwierigkeiten im Alltag gab, z.B. bei der Versorgung der Witwen. Wir hatten in der Gemeinde für unsere Gemeindeglieder die soziale Versorgung der Witwen übernommen wie es sonst unter uns Juden vom Tempel bzw. der Synagoge her üblich war. Jetzt gab es eine sich ausbreitende Unzufriedenheit unter den griechisch sprachigen Juden, also den Juden, die aus der Diaspora nach Jerusalem zurückgekehrt waren. Sie hatten das Gefühl, dass ihre Witwen nicht so gut versorgt wurden wie die Witwen der schon immer in Jerusalem lebenden Juden. Ja, sie meinten sogar, ihre Witwen würden immer übersehen. Das konnte natürlich nicht so bleiben. Das hätte zur ersten großen Spaltung innerhalb der Gemeinde führen können. Die Apostel riefen uns zusammen. „Liebe Geschwister“, sagten sie. „Wir sind von Jesus eingesetzt worden, um zu predigen und zu lehren. Wir können uns nicht persönlich um dieses Problem kümmern, ohne diese Aufgabe zu vernachlässigen. Darum seht euch nach sieben Männern aus eurer Mitte um, die einen guten Ruf haben und vom Heiligen Geist und von Weisheit erfüllt sind. Die wollen wir für diesen Dienst einsetzen. Dann können wir uns weiter unserer Aufgabe des Predigens und Betens widmen.“ Ich fand das eine großartige Idee, und die Zustimmung in der Gemeinde war auch groß. Es begann ein allgemeines Suchen, Fragen, Beraten. Der Prozess lief ganz wunderbar friedlich ab. Am Ende kam die Gemeinde mit sieben Männern an: Stephanus, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus. Wie Ihr schon an den Namen sehen könnt waren die Männer alle griechisch sprachige Juden aus der Diaspora, Nikanor sogar ein ursprünglich zum Judentum übergetretener Heide. Diese sieben Diakone stellten wir vor die

Apostel. Die Apostel beteten für sie und legten ihnen die Hände auf, um sie für ihren Dienst zu segnen. Wir hatten ein Wunder Gottes erlebt. Die Gemeinde war nicht an dem sozialen Problem zerbrochen. Jesus Christus, durch den wir ja erst Gemeinde geworden waren, war die Mitte und das Wichtigste geblieben, und doch war das so vordergründige Alltagsproblem gelöst. Alle waren sehr zufrieden. Das Wort Gottes breitete sich weiter in Jerusalem aus. Sogar Priester entschieden sich, Jesus Christus nachzufolgen.

Es erwies sich, dass die Diakone wirklich Geist erfüllte Männer waren. Besonders Stephanus tat sich auch beim Predigen hervor. Jerusalem war voll mit Synagogen. Bei den Diasporajuden hatte jede Region ihre eigene Synagoge. Da gab es z.B. die Synagoge für die Juden aus Alexandria oder aus Zilizien oder aus der Provinz Asia, eben aus dem ganzen römischen Reich. In diese Synagogen ging Stephanus, um den Juden dort die gute Nachricht von der Erlösung durch Jesus Christus zu bringen. Es kam zu heißen Diskussionen. Stephanus redete mit einer solchen Weisheit und in der Kraft, die der Geist Gottes ihm gab, dass seine Widersacher dem nichts entgegenzusetzen hatten. Das ärgerte sie dermaßen, dass sie schließlich Stephanus verleumdeten und es zu einer Anklage vor dem Sanhedrin kam. Stephanus durfte sich verteidigen. Aber dem Sanhedrin passte nicht, was er sagte. Er hielt ihnen nämlich ihre Sünden vor, vor allem dass sie den Messias abgelehnt hatten. Die Mitglieder des Hohenrates verstanden sehr wohl, was Stephanus sagte. Sie wurden so wütend darüber, dass sie hörbar mit den Zähnen knirschten. Und da schenkte Jesus Stephanus etwas ganz Besonderes zu seiner Stärkung: Stephanus durfte Jesus sehen, wie er neben dem Thron des Vaters stand. Als Stephanus das staunend und dankbar laut ausrief, war das der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Alle im Sanhedrin schrien auf, hielten sich die Ohren zu, stürzten sich auf Stephanus und trieben ihn zur Stadt hinaus. Dort steinigten sie ihn. Stephanus konnte noch seinen Herrn und Heiland nachahmen indem er rief: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ Als immer mehr Steine auf ihn einprasselten schrie er noch: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ Dann war es um ihn geschehen. Mir fiel ein junger Mann auf. Viele hatten, um freier zum Werfen zu sein, ihre Obergewänder zu seinen Füßen abgelegt. Er sah sehr zufrieden aus. Er hielt wohl diese Grausamkeit für absolut gerechtfertigt. Wie wir wenig später erfuhren hieß er Saulus. Auch er war ein Diasporajude. Er war aus Tarsus und hatte bei dem bekannten Pharisäer Gamaliel studiert.

Gamaliel war ein weiser und strenger aber besonnener Pharisäer. Leider hatte Saulus nichts, aber auch gar nichts von der Besonnenheit Gamaliels gelernt. Er war ein feuriger, gut ausgebildeter, fanatischer junger Mann. Er war absolut der Überzeugung, dass wir Nachfolger Jesu Christi Häretiker waren und darum nach der Thora aus dem Volk Gottes ausgeschlossen, ja getötet werden mussten. Mit der Steinigung des Stephanus begann eine schwere Verfolgungszeit für uns in Jerusalem. Wir hatten vor allem Saulus nichts entgegenzusetzen. Er drang mit Mitgliedern der Tempelwache in alle Häuser ein, in denen er Nachfolger des Neuen Weges vermutete und zerrte Männer, Frauen und Kinder heraus. Sie wurden geißelt, inhaftiert und getötet. Wer irgend konnte, verließ Jerusalem, um sich in Sicherheit zu bringen. Nur ein sehr kleiner Kreis blieb mit den Aposteln in Jerusalem. Saulus wollte die Gemeinde zerstören. Äußerlich hatten wir dem absolut nichts entgegenzusetzen. Aber wir hatten das Wort. Und alle, die sich jetzt außerhalb von Jerusalem eine neue Bleibe suchten, verkündigten Tod und Auferstehung Jesu Christi. Es entstanden neue kleine Gemeinden fast wie im Schneeballsystem. Wir hörten bald, dass Philippus, einer der Diakone, nach Samaria gegangen war. Er predigte dort den Samaritern. Man stelle sich das mal vor! Die Samariter wurden doch von manchen unserer Schriftgelehrten als „alle vom Teufel besessen“ bezeichnet. Es bestand eine Jahrhunderte alte Feindschaft zwischen den Samaritern und uns Juden. Viele fromme Juden machten um Samaria einen Umweg, wenn sie von Galiläa nach Jerusalem reisten bzw. zurück. Aber Jesus war nicht so gewesen. War er nicht durch Samarien gereist und hatte selbst schon den Samaritern gepredigt? Und hatte er nicht gesagt, dass die Apostel Zeugen sein sollten in

Jerusalem und ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde? Jedenfalls schien in Samaria eine regelrechte Erweckung stattzufinden. Viele Samariter waren schon getauft worden. Aber Philippus ließ uns in Jerusalem sagen, dass die Samariter noch nicht den Heiligen Geist empfangen hatten. Daraufhin schickten die Apostel Petrus und Johannes nach Samaria, um sozusagen nach dem Rechten zu sehen. Sie berichteten uns bei ihrer Rückkehr, dass dort in Samaria wirklich Gemeinde entstanden war. Sie hatten den Getauften die Hände aufgelegt und für sie gebetet. So hatten die Samariter auch den Heiligen Geist empfangen. Petrus und Johannes überzeugten sich davon, dass die Samariter echte Nachfolger Jesu Christi geworden waren. Sie predigten nicht nur in Samaria selbst, sondern auf dem Rückweg noch in vielen Dörfern Samariens. Das Evangelium hatte Samaria erreicht, wie Jesus es gesagt und die Apostel beauftragt hatte.

Ja, durch die Verfolgung und die Flucht der Heiligen aus Jerusalem entstanden überall in Judäa, in Galiläa, in Samarien, aber auch darüber hinaus kleine Gemeinden. Die Diasporajuden kehrten eben in ihre Heimatstädte zurück. So wussten wir z.B. von einer Gemeinde in Damaskus. Aber entschuldigt, ich habe gerade von den Heiligen gesprochen. Das ist ein Begriff, der sich nicht bis in Euer Jahrhundert gehalten hat. Das liegt vielleicht daran, dass Ihr in der Mehrzahl mittlerweile Nachfolger Jesu aus den Heiden seid. Da ist Euch dieser Begriff nicht so geläufig wie uns Juden z.B. aus dem Tempelgottesdienst. Alle Gerätschaften in der Stiftshütte und später im Tempel wurden geheiligt. Sie waren damit nicht mehr für den profanen Gebrauch bestimmt, sondern nur noch für den Gebrauch im Gottesdienst. Genauso wurden auch die Priester für den Dienst geheiligt. Dazu gab es eine vorgeschriebene äußere Zeremonie, aber das Eigentliche geschah durch den HERRN für uns unsichtbar, so wie wir ja auch Jesus mit unseren Augen in der Regel nun nicht mehr sehen. Gott ist heilig, und alles was Gott gehört ist heilig. Es wird erst gereinigt und dann Gott gegeben und ist damit heilig. So sind auch wir durch Jesu Blut gereinigt worden. (im Tempeldienst wurde alles mit Blut und mit Wasser gereinigt) In der Taufe sterben wir dann sinnbildlich mit Christus. Wir gehören dann ganz Gott, sind also heilig. Für uns war es also ein naheliegender Begriff, um zu beschreiben, was wir waren: Aus dem Volk der Juden herausgerufen in die Nachfolge Jesu Christi und durch den Heiligen Geist versiegelt als Zeichen, dass wir ganz und gar Gott gehörten. Ihr bezeichnet Euch als Christen. Dieser Begriff für uns Nachfolger Jesu kam erst später in Antiochia auf. Aber den finde ich eigentlich auch ganz schön. Die Heiden dort bezeichneten die Nachfolger Jesu Christi alle als kleine Christusse, also als Nachahmer Christi. Und soll man an unserem Leben nicht Jesus sehen?

Aber wir sprachen eben noch von den Heiligen, die überall das Evangelium von Jesus Christus predigten, so dass außerhalb von Jerusalem Gemeinden entstanden. Die Apostel waren zwar in Jerusalem geblieben, aber da ein großer Teil der Gemeindeglieder Jerusalem verlassen hatten, fingen sie an, ihren Apostolischen Dienst nun auch außerhalb von Jerusalem auszuüben. Sie reisten, um die Gemeinden zu besuchen und durch ihre Predigten zu stärken. So kam Petrus zu den Heiligen in Lydda. Dort fand er einen Mann, Äneas, der seit 8 Jahren gelähmt im Bett lag. Dem gebot Petrus im Namen Jesu aufzustehen und sich selbst das Bett zu machen und Äneas wurde geheilt. Das führte dazu, dass viele in Lydda und in der Sharon-Ebene den Geheilten sahen, an Jesus glaubten und sich taufen ließen. Die Gemeinde wuchs.

In Joppe gab es auch eine Gemeinde. Zu ihr gehörte Tabita, eine alleinstehende Frau, deren alltäglicher Gottesdienst darin bestand, dass sie Kleidung für Witwen und andere Bedürftige nähte und auch sonst viel Gutes tat. Jesus hatte dieser Gemeinde ganz offensichtlich eine ganz besondere Diakonin geschenkt. Diese Jüngerin wurde krank und starb. Die Trauer in der Gemeinde war groß. Aber dann erinnerten sie sich daran, dass ja Petrus gar nicht so weit entfernt in Lydda war. Während die Einen noch die tote Tabita wuschen und auf dem Bett im Obergemach aufbahrten, liefen schon zwei Männer los, um Petrus aus Lydda zu holen. Er kam und dann ahmte er auch hier Jesus nach, wie er es schon bei Äneas getan hatte. Die Heilung des

Kranken am Teich Bethesda war ihm wohl bei Äneas in den Sinn gekommen. Bei Tabita dachte er bestimmt an die Tochter des Jairus. Jesus hatte zu seinen Jüngern gesagt, sie würden die gleichen Wunder tun wie er. So schickte Petrus alle aus dem Raum hinaus, kniete nieder, um zu beten, und dann sagte er: „Tabita kumi!“ Jesus hatte „Talita kumi! – Mädchen, steh auf“ gesagt. Petrus vertraute darauf, dass Gott das tut, was er sagt und ahmte Jesus bis in die Wortwahl hinein nach. Tabita stand auf. Petrus rief die Heiligen zusammen und führte Tabita vor sie. Natürlich wurde diese Totenaufweckung in ganz Joppe und darüber hinaus bekannt. Das gab den Anstoß zu einer großen Erweckungsbewegung.

All das wurde uns in Jerusalem berichtet, denn Jerusalem war und blieb das Zentrum der Gemeinde. Und dann erreichten uns ganz ungeheuerliche Nachrichten. Petrus war im Haus eines römischen Hauptmanns gewesen und hatte den Heiden die frohe Botschaft von Jesus gebracht, und die Heiden hatten das Wort Gottes angenommen, und Petrus hatte sie getauft! Als Petrus dann mit 6 Männern aus Joppe nach Jerusalem kam, zankten vor allem die Priester unter uns mit Petrus: „Wie konntest du dich nur unrein machen, indem du in das Haus eines Heiden gegangen bist! Und dann haben wir gehört, dass du sogar mit ihnen gegessen hast!“ Petrus musste sich verteidigen. Er erzählte uns, wie er in Joppe eine Vision gehabt hatte. Er hatte ein Tuch mit allen möglichen wilden Tieren und Vögeln und Kriechtieren gesehen, alles Tiere, die wir Juden nicht essen dürfen. Dann hatte ihn eine Stimme aufgefordert, die Tiere zu schlachten und zu essen. Petrus war verwirrt und fragte bei Jesus nach: „Forderst Du mich wirklich auf, Deine Speisegebote zu übertreten?“ Die Antwort war: „Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.“ Dreimal passierte ihm das. Und während er noch über die Bedeutung dieser merkwürdigen Vision nachdachte, standen drei Männer aus Cäsarea Maritima vor dem Haus. Sie waren von dem Hauptmann Kornelius geschickt worden, um Petrus zu holen. Der Heilige Geist hatte Petrus befohlen, nicht zu zweifeln und mit den Männern zu gehen. Und so kam es, dass Petrus mit 6 Brüdern aus Joppe nach Cäsarea zu dem Hauptmann Kornelius ging. Dieser war, wie sich herausstellte, einer von den Gottesfürchtigen, d.h. er verehrte bereits den Ewigen ohne aber zum Judentum übergetreten zu sein. Jesus hatte ihm einen Engel geschickt, der ihn beauftrage, Petrus holen zu lassen und zu hören, was er ihm zu sagen hatte. So fing Petrus an zu predigen und noch während er predigte kam der Heilige Geist auf die anwesenden Heiden, so wie wir es am Pfingsttag erlebt hatten. Petrus schloss seinen Bericht mit den Worten: „Die Heiden empfangen den Heiligen Geist wie wir zu Pfingsten. Wer bin ich? Sollte ich Gott in den Arm fallen? Die Heiden glauben an Jesus als den Christus, also habe ich sie auch getauft und war noch einige Tage länger da, um sie in ihrem neuen Glauben zu unterrichten.“ Da konnten wir nichts mehr gegen Petrus und sein Tun einwenden. Es war erstaunlich, großartig! Wir konnten Gott nur loben und anbeten. Jesus hatte mit dem „Zeugen sein bis ans Ende der Erde“ nicht gemeint bis zu seiner Wiederkunft oder nur zu den Juden in der Diaspora, sondern tatsächlich zu allen Völkern. Wie groß ist unser Gott und wie gnädig! Auch Ihr Heiden dürft mit zu den Auserwählten, Herausgerufenen, Heiligen und damit zum Leib Jesu Christi gehören.